

Moorsplitter - Gedanken

Alle sprachen vom Moor, erzählten ihre Moorerlebnisse. Der eine Opa hatte Moor in Westerloyerfeld, der andere in Neuengland und die Großtante ging Torf ringen im Stapeler Moor. Die Mutter erzählte vom Schulmoor, der Vater vom Moor in Hollwegerfeld. Als Kind saß ich oft auf der Torfkiste bei meinen Großeltern oder vor dem Herd mit dem gestapelten Torf meiner Großtante. Und schließlich wohnte ich in einem Dorf, das Moorborg hieß.

Der eine Opa war Schuster. Seine Schuhe bezahlten so Manche mit Torf, das eine zweite Währung war. Zur trockenen Lagerung wurde zusätzlich ein alter Eisenbahnwagen organisiert, der auf Schienen quer durch das Dorf zu seinem Bestimmungsort im Garten gerollt wurde. Doch woher kam der Wagon, der später mit den vielen rostigen Hämmern, Nägeln, alten Schränken als Werkstatt diente? Und immer noch fanden sich auf seinem Boden die Torfbrocken.

Die Großtante heizte mit Torf. Der Ofen flackerte heiß. Es roch gut. Aber ständig sprang sie auf und musste Torf nachlegen. Nachts heizte sie den Ofen an, weil ihr kranker Mann noch Tee bekam – ein Liebesdienst? Für mich als Kind ein Mysterium...

Zwei Wagen Torf waren der Lohn für's Torfringen meiner Großtante. Stunden um Stunden verbrachte sie im Moor, *oft an heißen Sommertagen*, stach die Torfsoden ab und formte sie zu Ringen, die in der Sonne trockneten. Sie liebte die Arbeit im Moor und mit dem Nachbarn ging das Torfstechen und Ringen flott von der Hand. Als Kind durfte (oder musste) ich manchmal mit ins Moor. Es war heiß, sehr trocken, alles voller Mücken und endlose Reihen mit Torfringen, fand ich nicht immer aufregend... Mein Großonkel brachte mit Pferd und Wagen den trockenen Torf aus dem Moor nach Hause, wo die Torfsoden im Holzschuppen zu riesigen schiefen Stapeln tiefbrauner glänzender Vierecke aufgestapelt wurden, die immer fast umzufallen drohten, aber auch toll anzusehen waren.

Bei einem Besuch des Oldenburger Naturkundemuseums sah ich zum ersten Mal die Moorleiche aus Neuengland, sozusagen aus der Nachbarschaft. Wie war der Mensch im Moor umgekommen? War es einfach ein Unglück, ein Verlaufen? Als Kind dachte ich oft darüber nach und ging in Gedanken selbst über's Moor – sprang im Dunkeln von Bult zu Bult.

Im Moormuseum Moordorf wird sehr deutlich, welch eine Qual es war, im Moor zu arbeiten – und auch zu leben. Die Moorkaten waren klein und eng, der Boden gab nicht viel Ertrag, in den ersten Jahren v. a. Buchweizen. Die heute aus ihm gebackenen leckeren Pfannkuchen lassen die Mühsal der Moorbesiedlung ein wenig verblassen.

Der Vater erzählte oft **seine** Geschichte vom Verlaufen im Moor. Mit zehn Jahren musste er mit Pferd und Wagen eine Lore und Schienen aus dem Moor in Hollwegerfeld abholen. Der Onkel hatte Lore und Gleise an Bekannte verliehen, die nur eine Schubkarre für den Transport der Torfsoden hatten, was viel zu mühselig war. Mein Vater bekam vom Onkel nur eine ungenügende Beschreibung für den Weg zurück aus dem Moor. Unterwegs sah er seinen Freund in der Nähe arbeiten und winkte ihm, als das Pferd plötzlich anhielt. Nach einem Schlag lief es noch zwei Meter weiter und stoppte erneut. Es scheute und ließ sich nicht vorwärtsbewegen – da sah mein Vater, dass vor ihm das Moor schon zwei Meter abgestochen war und das Pferd ihn vor dem Sturz von der Geländekante bewahrt hatte. Noch 78 Jahre später kann er detailliert von seinen Gefühlen erzählen, als er in die Tiefe blickte und sah, dass er mit Pferd, Wagen, Gleisen und Lore fast verunglückt wäre.

Zwar war das Moor in Hollwegerfeld als Jugendliche ein willkommener Rückzugsort – hatte aber immer auch etwas Dunkles. Für mich blieb Moor lange mit Schrecken, Hitze und Langeweile verbunden. Auf einer Fahrt in die Ardennen hatte mein Freund die Idee, auf dem Wege auch das große Moorgebiet **Hohes Fenn** anzuschauen. Dass die Freundin nur aufstöhnte und etwas von Langeweile, Hitze und Mücken erzählte, so gar keinen Sinn für die Schönheit des großen, gut erhaltenen Hochmoores aufbringen konnte und es verschmähte, blieb bis heute ein „running gag“. Und ich habe es immer noch nicht gesehen...

Die Schönheit der Moore entdeckte ich sehr sehr spät, besuchte erst viele Jahre nach dem verpassten Hohen Venn das Stapeler Moor und genoss den blauen Himmel über der Weite, sah das weiße Wollgras und fand den Sonnentau.

© Kerstin Lanje-Grausdies, Westerstede-Moorburg



Foto der Tante. Archiv der Familie Lanje